

Siebzehn und Mathias bei identities

Sehnsucht und Akzeptanz in den Filmen

Siebzehn ist ihre Lieblingszahl. Aber nicht nur deshalb hat Monja Art ihren Film, der im niederösterreichischen Industrieviertel spielt, wo sie selber aufwuchs, so betitelt. „Mit 17 ist man ein Jahr vor der Matura, und deswegen ist es auch das letzte Jahr der Jugend. Ein Umbruch steht bevor“, sagt die 33-jährige Regisseurin und Drehbuchautorin, die an der Filmakademie Wien studierte und an der Universität Wien zusätzlich ihren Doktor in Germanistik erwarb, über ihr Langspielfilmdebüt, für das sie mit dem Max-Ophüls-Preis in der Kategorie „Bester Film“ ausgezeichnet wurde.

Auf die Frage, ob sie ihre Jugend ebenso tragisch-romantisch erlebt habe, wie Paula (Elisabeth Wabitsch), Charlotte (Anaëlle Dézsy) und Lilli (Alexandra Schmidt), die dramatische Gefühlswallungen in *Siebzehn* durchmachen, antwortet Art: „Für einen Jugendlichen kann die Welt wirklich in Trümmern liegen, nur weil er/sie mit jemandem nicht zusammen ist. Diese Gefühlsintensität habe ich selbst erlebt. Das geradezu manisch Depressive ist für mich der Reiz an der Jugend. Dass wir in einem Moment so glücklich sind, dass wir es gar nicht in Worte fassen können, und im nächsten Moment so unglücklich, dass es ebenfalls keine Worte dafür gibt.“

Sprachlosigkeit zieht sich durch den Film: „Die Jugendlichen finden in den entscheidenden Momenten keine Worte für ihre Ge-

fühle.“ Als wiederkehrendes Motiv in *Siebzehn* benennt Art das Aufwachen. Mal wörtlich, wenn die Protagonistin am Morgen unsanft geweckt wird, mal, wenn sie merkt, dass die schwärmerische Liebesgeschichte, die sie verfolgt, „in der Realität keinen Bestand hat“.

Worum geht es Monja Art in ihrem Film? „Für mich ist *Siebzehn* in erster Linie ein Film über Sehnsucht“, fasst sie zusammen. „Und Verliebtsein ist verbunden mit Sehnsucht, denn Sehnsucht stirbt an der Schwelle zur Erfüllung. Deswegen wachen die Jugendlichen schließlich einfach in der Realität auf, und die ganze Illusion ist vorüber. Sehnsucht hat viel mit Illusion zu tun, und die ist oft sehr stark und auch der Motivator, lange verliebt zu sein. Denn beim Verliebtsein geht es eher um einen selber, während Liebe mehr mit dem Gegenüber zu tun hat. Die Jugendlichen merken schließlich, dass sie nie über ihre Wünsche gesprochen, sich nicht artikuliert haben. Man realisiert, dass alles eine Illusion war.“

Dass die Hauptperson sich gleichgeschlechtlich verliebt, ist für die Regisseurin nicht entscheidend. Art besteht darauf, dass *Siebzehn* kein Coming-out-, sondern ein Coming-of-Age-Film ist. „Es spielt überhaupt keine Rolle für Paula, dass Charlotte ein Mädchen ist“, weiß Monja Art. „Paulas Problem ist, dass sie nicht zu ihren Gefühlen stehen kann. Sie schafft es einfach nicht. Das wäre auch nicht anders, ginge es dabei um einen Jungen.“



Siebzehn

FOTO: IDENTITIES

In *Mathias* (A 2017), Clara Sterns 30-minütigem Diplomfilm an der Filmakademie Wien, den die Regisseurin und Drehbuchautorin bei *identities* vorstellte, geht es dem titelgebenden Protagonisten (dargestellt von Gregor Kohlhofer), der eine Arbeitsstelle in einem Speditionsbetrieb antritt, darum, seine Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Schließlich hieß er noch vor nicht allzu langer Zeit Magda. Von seinen männlichen Kollegen will er auf keinen Fall als Frau oder Transperson identifiziert werden, was zuerst auch ganz gut klappt. Zunehmend jedoch gerät er unter Druck, als die anderen ihre Macht- und Hierarchiespielchen ausleben und Mathias' Männlichkeit in Frage stellen. Für ihren Beitrag wurde die 30-jährige Regisseurin und Drehbuchautorin mit dem *Diagonale-Preis* „Bester Kurzspielfilm“ ausgezeichnet. Das Drehbuch zum

Film schrieb Clara Stern zusammen mit Kameramann Johannes Höß, der die Idee für die Story hatte, weil jemand aus seinem Bekanntenkreis in Transition war. Clara Stern fühlt sich von dem Thema „persönlich angesprochen“: „Dieser Kampf mit der eigenen Identität, den kenne ich von mir selber. Außerdem beschäftigen mich Genderstereotype und die Frage, was macht es aus, dass ich eine Frau bin, dass ich ein Mann bin. Ich setze mich in meinem Film mit Geschlechterrollen und dem Zusammenleben von Menschen auseinander, vor allem weil wir in unserer Gesellschaft so binär eingeteilt werden. Man stößt so schnell an Grenzen und Engstirnigkeit. Auch wenn man selber nicht transident¹ ist, kann man mit diesem Gefühl der Veränderung oder Neuorientierung etwas anfangen.“ Die Neuorientierung, der

¹ Anmerkung der Redaktion: Wir verwenden das Wort „transident“ zwar grundsätzlich nicht, lassen es hier jedoch im Zitat stehen. Diese Wortschöpfung ist ein sprachlicher Unsinn: „Ident“ ist nämlich nicht das Adjektiv zu „Identität“ – das wäre allenfalls „identitär“, was mittlerweile jedoch anderweitig konnotiert ist –, sondern eine (österreichische) Variante von „identisch“, was „völlig gleich“ bedeutet. Und „transgleich“ ergibt ja überhaupt keinen Sinn!

von Monja Art und Clara Stern



FOTO: JOHANNES HOSS

Mathias

Mathias unweigerlich ausgesetzt ist, scheint ihn jedenfalls gehörig aus der Bahn zu werfen. Als ihn seine Freundin Marie (dargestellt von Magdalena Wabitsch) von der Arbeit abholt und sich Mathias' Arbeitskollegen über sie lustig machen, gerät er in Panik, entreißt ihr die Autoschlüssel und drängt sie anschließend, sich endlich von ihren abgetragenen Schlabberrhos zu trennen. Alles, um sich der eigenen Männlichkeit zu versichern. So kann man die Szenen zumindest deuten. Darauf angesprochen, erklärt die Regisseurin: „Für mich ist es wichtig, die Gratwanderung zu thematisieren, dass er sich manchmal falsch verhält, es aber nicht aus Börsartigkeit tut. Er weiß es nicht besser und geht den einfachsten Weg. Im übrigen gibt es keinen Menschen, der immer korrekt handelt. Und es wäre für mich komplett unrealistisch, wenn ich eine Person, nur weil sie transident ist, auf einmal permanent den Utopietraumweg gehen ließe. Für mich ist Realismus wichtig im Film. Ich hätte es komisch gefunden, eine Heldenfigur zu schaffen. Mathias ist ein Su-

chender, der sich manchmal falsch verhält. Mir ist klar, dass er nicht immer sympathisch ist.“

Bei ihren Recherchen und in Interviews mit Transpersonen habe sie im übrigen festgestellt, dass es zumindest in der Anfangsphase der Transition oft zum Festklammern an Stereotypen komme, was sie sich mit dem gesellschaftlichen Druck erkläre, denen sich Transpersonen ausliefern sähen. Eine andere Frage, die auch vom Publikum kommt, ist, warum sie keinen Transmann für die Rolle von Mathias gewählt habe. Tatsächlich habe sie den Part von Mathias unbedingt mit einem Transmann besetzen wollen, meint Stern. Jedoch sei es ihr auch nach monatelanger Suche und Castings mit Transmännern nicht gelungen, einen Transgendermenschen zu finden, der Mathias, so wie sie ihn konzipiert hat, verkörpern konnte: „Es gibt keine ausgebildeten Schauspieler, die transident sind, in Österreich. Und ich konnte keinen Transmann finden, der auch ohne formale Ausbildung Talent

genug hatte, um mit den Rahmen- und Produktionsbedingungen, die wir hatten, arbeiten zu können.“ An der Stelle habe sich Gregor Kohlhofer als gute Besetzung für die Rolle von Mathias angeboten: „Als ich Gregor kontaktierte, hat er total enthusiastisch zurückgeschrieben, dass er das Thema spannend finde, weil eine Verwandte gerade in Transition sei. Er hat von sich aus ein offenes Herz für das Thema. Seine menschliche Herangehensweise und Offenheit passen zur Rolle. Er hat sich auch mit transidenten Personen getroffen, und wir haben viel über Mathias und seine Identitätssuche gesprochen.“

Die Wiener Regisseurinnen Monja Art und Clara Stern arbeiten an Fortsetzungen zu ihren Filmen. Monja Art will allerdings nicht wieder von Paula und Charlotte erzählen: „Die Handlung setzt vier Jahre später ein, in Wien. Zwei Hauptcharaktere aus *Siebzehn* laufen sich zufällig über den Weg, und dann beginnt eine vierjährige Liebesgeschichte.“ Mehr möchte die Regisseurin nicht verraten. Wenn alles gut geht, soll heuer im Herbst gedreht werden und Kinostart ein Jahr später sein. *Mitte zwanzig* wurde als Filmtitel vage angedacht und noch nicht gänzlich verworfen. „Da sind wir noch am überlegen“, meint Art.

Clara Sterns *Training*, der in zwei Jahren rauskommen soll, ist eigentlich keine Fortsetzung von *Mathias*, sondern beleuchtet den Anfang der Beziehung, wie Mathias und Marie sie einmal gehabt haben könnten, aber mit

hilfe anderer Charaktere. Mit dem Treatment für den Langspielfilm hat Stern bereits im vergangenen Jahr den Carl-Mayer-Drehbuchpreis der Stadt Graz gewonnen. Clara Stern erzählt, wovon der Film handelt: „Es beginnt ein paar Wochen vor der ersten Hormonspritze. Der zukünftige Transmann, der von seiner Umwelt noch als Frau wahrgenommen wird, betreibt Profi-Eishockeysport und kommt als neue Spielerin in ein Wiener Frauenteam. Dort verliebt sie sich zum eigentlich ungünstigsten Zeitpunkt in eine Teamkollegin. Da eine Hormonbehandlung mit Profisport nicht vereinbar ist, plant sie, die Mannschaft bald wieder zu verlassen. Im Privatleben lebt sie schon als David, aber im Team hat sie sich noch nicht geoutet.“ Clara Stern will mit ihrem neuen Film nicht nur einen Menschen in Transition zeigen, der sich als Transgendermann neu orientieren muss. „Ich will mit der Darstellung der Eishockeyspielerinnen auch das Frauenbild brechen“, sagt sie. „Frauen foulen auch und sind manchmal brutal. Ich will dreckige Frauen auf der Leinwand sehen. Ich habe es satt, klare Rollen zu definieren.“

ANETTE STÜHRMANN

Infos zu Festivaldaten, an denen die Filme gezeigt werden:
Siebzehn: Internationales Fünf-Seen-Filmfestival/Sektion Fokus Drehbuch, 27.–30. 7. 2017 (*Siebzehn* ist für den DACHS-Drehbuchpreis nominiert); Honolulu Rainbow Film Festival, 10.–18. 8. 2017; Vancouver Queer Film Festival, 10.–20. 8. 2017; Sydney Queer Screen Film Fest (Australien-Premiere), September 2017; MiFo LGBT Film Festival Fort Lauderdale, 6.–15. 10. 2017
Mathias: dotdotdot Open-Air-Kurzfilmfestival, Volkskundemuseum Wien, 10. 8. 2017 um 21 Uhr; Filmfestival Kitzbühel, 21.–27. 8. 2017.